**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

**Herausgeber:** Bernhard Otto

**Band:** 1 (1779)

**Heft:** 1

**Artikel:** Versuch über die vortheilhafteste Quantität Saamenkorns, in Absicht auf die Vermehrung der Erndte

**Autor:** Mourgue

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-543450

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Versuch über die vortheilhafteste Quantität Saamenkorns, in Absicht auf die Vermehrung der Erndte. Von Herrn Mourgue zu Montpellier.

Diese Schrift hat die ökonomische Gesellschaft in Bern, durch die Wichtigkeit des Gegenstandes dazu bewogen, ihren Sammlungen vom Jahr 1769. 2 St. einverleibt. Der Verfasser redet darinn blos nach wirklichen Versuchen, und wiederholten Erfahrungen, die von ihm selbst und von andern die ihm nachgefolget sind, gemacht worden. Kaum war die erste Ausgabe dieser Schrift erschienen, sagt der Verfasser in der Vorrede, so entschlossen sich eine Menge Eigenthümer und Landwirthe, von der Wahrheit dieser Grundsätze überzeugt, der vorgeschriebenen Methode zu folgen. Mit vollkommenem Vergnügen sah ich um Montpellier und in selbiger Gegend, eine beträchtliche Menge Korn und andere Saamen ersparen. Arme Landleute dankten mir dafür. Sie sind es, sagten sie mit Freudenthränen, die uns ein wenig mehr Brod für unsere Kinder geschaffet haben.

Doch war die Annahme seines Vorschlages auch Schwierigkeiten ausgesetzt. Es ist bekannt, fährt er fort, wie eigensinnig der Baur an seiner alten Weise klebet; wie leicht er gegen Neuerungen aufgebracht wird; wie er sich durch keine Gründe überführen läßt; und sich selbst durch wirkliche Erfahrungen nicht will gewinnen lassen. Eigenthümer, die auf ihren Gütern nach meinen Grundsätzen wollten verfahren lassen, mußten ihren untergebenen im hohen Ton befehlen, und mit Ernst auf Gehorsam dringen.

Man vergesse nie, daß ein Partikular, der weiter nichts sucht, als zum Wohl der Menschen etwas beizutragen, der Versuche angestellt hat, der alles was dafür und dawieder streitet, abgewogen, mehr Gehör und Nachahmung verdiene, als ein Bauer der aus blossem Vorurtheil widerspricht, und dessen Eigenliebe kaum ertragen kann, daß er in Dingen, die er sein ganzes Leben lang gut gemacht zu haben glaubt, noch belehret werden sollte.

Der Verfasser behauptet, daß man überhaupt zu vielen Saamen, sonderlich am Getreide ausstreuet. Er zeiget die schlimmen Wirkungen dieser Gewohnheit, die Vortheile der von ihm angepriesenen dünnen Aussaat, bestimmt die zureichende Quantität des Saamenkorns durch eine leichte Berechnung, vergleichet die Erndten, und beantwortet endlich die Einwürfe.

Zuerst schickt er eine genaue Geschichte des Wachsthums des Getreides voraus, dann betrachtet er die Wurzel, den Halm, und die Aehre der Pflanze, jedes noch besonders, und beweiset aus den nothwendigen Bedingungen, und natürlichen Erfordernissen zur Nahrung, Stärkung und Vervollkommnung des Gewächses, und aus dem beobachteten Erfolg selber, daß die allzugrosse Quantität Saamen dem Ertrag der Erndte nachtheilig sey.

Die Wurzeln der Pflanze, die sich nicht in die Tiefe senken, müssen sich rund herum ausbreiten können; je mehr sie das können, desto mehr Nahrungssaft werden sie an sich ziehen. In einem dick gesäeten Felde hat schon jede Wurtzel für sich nicht Raum genug sich auszudehnen; hernach verwickeln sich die Wurzeln unter einander, und entziehen eine der andern die wenige Nahrung, die sie aus ihrem engen Raum noch haben könnte. Dieser allgemeine Mangel an Nahrung muß nothwendig die Pflanzen schmachten machen, und einige

müssen

müssen gar darüber zu Grunde gehen. Die übrig gebliebenen können für das Korn, für den Halm nicht arbeiten, bis sie ihre Kräfte erholet und ihre Wurzelzweige ausgedehnt haben werden. Zwar anfänglich so lang die hervorgekeimte junge Pflanze nur wenige Nahrung erfodert, steht die Saat schön dicht und grün; aber die noch schwache Pflanze soll sich nun stärken, wenn das geschehen soll, so muß die Wurzel sich weiter ausbreiten. Hier entdecket sichs nun, wenn die Pflanzen zu wenig Freiheit und Bequemlichkeit haben, das Korn wird gelb. Das geschieht zuerst vier oder fünf Wochen nach der Aussaat gewöhnlich, und ist eben der Zeitpunkt, wo nun die Saat stärker in die Wurzeln treiben soll, um hernach durch verdoppelte Nahrung das Gras zwei bis dreifach vermehren, und den Hauptstengel bilden zu können. Diese erste Krankheit, oder diese natürliche Erscheinung, die mehr oder weniger bei jeder Saat wahrgenommen wird, geht aber bei den dünnen Saaten geschwinder vorüber, weil ihre Wurzeln nicht eingeschränket sind. In den dicken Saaten dauret sie; man sieht sie lange schmachten, und sie mögen sich endlich kaum, und nur dadurch erholen, daß die schwächesten Pflanzen zum Theil ausgegangen sind, und die Saat dadurch geringer und dünner geworden ist. Aber nicht bei der Bestockung allein, sondern bei jedem fernern Wachsthum, bis das Korn reif ist, müssen nach einander neue Wurzeln entstehen; bei jedem Knoten der sich entwicklen soll, bei der Blüthe, und bei der Bildung der Körner. Die Nothwendigkeit eines freien Raums besteht also nicht nur, sondern sie wird um so viel unentbehrlicher, weil die neuen Wurzeln immer stärker und grösser werden sollen. Noch eine andere schädliche Folge, die aus der Schwäche der Wurzeln bei einer dick stehenden Saat entspringt, ist, daß diese nach einiger Zeit von dem Unkraut überwachsen und erstickt wird. Denn das ist bei dem Landbau eine bekannte Sache, daß unter zwoen Pflanzen, die einander schaden, die stärkere die schwächere verderben wird. In gutem Boden, wo man dünne gesäet, und wo das Getreide bald starke Wurzeln bekommen hat, wird das Unkraut aus eben dem Grund überwältiget, und durch den muntern Wuchs der Kornstauden niedrig gehalten. Die Erfahrung lehrt, jemehr eine Saat Stärke hat, je weniger fremde Gewächse findet man darunter.

So wie das Korn, wenn es nicht Raum genug in der Erde hat, sich nicht wohl bestocken kann, so schadet

die Nähe auch der Ausbreitung der Pflanze über der Erde. Jedes Korn treibt nur einen Hauptthalm oder Stengel hervor, und bisweilen zwei oder drei kleine Aehren, welche selten Korn tragen, anstatt daß, wenn die Pflanze unter und über der Erde Raum genug gehabt hätte, diese Nebenstengel zeitigen und zu starken Strohhalmen, wie der Hauptstengel hätten werden können. Wenn die Pflanze gestocket hat, so muß der erste Knote, und nach diesem andere nach einander entstehen. Der Verfasser sieht diese Knoten als Werkzeuge an, die den aus der Erde aufsteigenden Nahrungssaft seigern und zubereiten, ehe er in die Aehre tritt. Man solle nur zu der Zeit, wann die Aehre aus ihrer Scheide geht, den Saft des Stengels untersuchen; am Untertheile desselben habe er einen ziemlich bittern und scharfen Geschmack, von Knoten zu Knoten bis zum Gipfel werde er immer süsser, und am Ende sey er sehr angenehm. Es wird viel Zeit und viel Nahrungssaft erfodert, damit die Pflanze diese Knoten bilden könne, aus welchen Blätter und Stengel für die Aehren entstehen sollen. Je stärker die Pflanze in diesem Zeitpunkt seyn wird, je mehr Zasern und Stärke die Wurzeln haben werden, desto leichter wird auch diese Entwiklung seyn, während welcher allemal das Getreide etwas gelb und schmachtend wird, sich aber so bald wieder erholet, als der gebildete und zubereitete Saft ihm wieder fertig zufliest. Die Schwäche der Wurzeln, sowohl, als die Nähe der Halme machen, daß die Blätter, welche aus jedem Knoten hervorkommen sollen, schwach sind, und sich nicht frei ausbreiten können. Die Blätter und Aeste sind aber beinahe eben so nothwendig zur Nahrung und Stärkung der Pflanzen, als die Wurzeln. So wie diese dienen, den Saft aus der Erde zu saugen, so tränken sich die Blätter mit verschiedenen flüßigen Theilen aus der Luft, und tragen sie der Pflanze zu. Je länger, je breiter nun das Blatt ist, je mehr es mit dem Winde spielet, desto mehr Saft wird es anziehen, und dem Halm zuführen.

(Künftig noch eine Fortsetzung)